

Vortragsveranstaltung der SDN

Menschliche Einflüsse auf Küstenvögel

Am 3. März 1994 fand in Wilhelmshaven ein Kolloquium der Schutzgemeinschaft Deutsche Nordseeküste e.V. zum Thema "Anthropogene Einflüsse auf Küstenvögel" statt. Das Kolloquium wurde von Herrn Priv.-Doz. Dr. P. H. Becker, Institut für Vogelforschung "Vogelwarte Helgoland", in Wilhelmshaven vorbereitet und geleitet.

Dr. **Klaus-Michael Exo**, Institut für Vogelforschung, Wilhelmshaven, wies in seinem Vortrag auf die Bedeutung des Wattenmeeres als Lebensraum für Millionen Küstenvögel hin. Im wesentlichen wird das Wattenmeer von zwei Vogelgruppen aufgesucht (30 Arten).

Tankstelle

1. Zur Brut ungefähr 1 Mio. Tiere, 2. zur Rast, Mauser und als Tankstelle ungefähr 10 Mio. Tiere.

Probleme gab es in der Vergangenheit insbesondere für englische Küstenvögel, die durch Nahrungsentzug, die beispielsweise bei Wattvögeln durch Eindeichungen und Sandaufspülungen entstanden. Auch in Holland ist es zu Vogelsterben gekommen besonders durch die Reduzierung von Muschelbänken. Dr. Exo meint, daß das auf Befischungsfehler zurückzuführen ist, weist aber darauf hin, daß auch andere Gründe eine Rolle spielen können. So treten Rekrutierungsprobleme auf holländischen Muschelbänken wiederholt auf. Auf die Einflüsse der Muschel- und Herzmuschelfischerei insbesondere ist es zurückzuführen,

daß bei Knutpopulationen Mortalitäten durch Nahrungsmangel auftraten.

Exo wies weiter auf dichteabhängige Bestandsregulative hin. So stellt Nahrungsmangel immer wieder einen wichtigen beständeregulierenden Faktor dar.

Dr. **Hubert Farke**, Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer, Wilhelmshaven, berichtete über Wattenmeer-Nationalparke als geeignetes Instrument auch für den Schutz von Küstenvögeln. Er stellte fest, daß mit Schaffung der Nationalparke sich die Bedingungen für Küstenvögel verändert hatten. Es sei eine größere Habitat-Vielfalt, eine üppigere Vegetation, eine reichere Fauna entstanden, und das hatte nicht nur positive Effekte, sondern auch negative, zum Beispiel lieben Seeschwalben, Säbelschnäbler, Kiebitze und Gänse offenes Gelände.

Lizenzen für die Jagd im Wattenmeer sind von 527 auf 390 zurückgegangen.

Ende der Jagd?

Ab Ende 1994 soll es keine Jagd im Niedersächsischen Wattenmeer mehr geben. Auch die Zahl der dann noch oberhalb des Wattenmeeres bestehenden Reviere soll reduziert werden. Dadurch werden auch Auswirkungen der Jagd, wie 1. Töten (keine bestandsbedrohten Arten), 2. Störung aller Vögel durch Schießen und Apportieren sowie 3. Bleischrot, das im Watt liegenbleibt und von Vögeln gefressen wird, reduziert. Es soll allerdings zusätzlich ein Verbot von Bleischrot erreicht werden. Für die Fischerei ist angestrebt, ein Ende der

Herzmuschelfischerei zu erreichen. Die Miesmuschelfischerei ist reguliert, aber die Nationalparkverwaltung hat zur Zeit noch keine Handhabe, beispielsweise in das Problem der Saatmuschelfischerei einzugreifen. Bei Miesmuscheln wurden in jüngster Zeit starke Entnahmen durch den Fraß nicht nur durch Eiderenten, sondern auch durch Silbermöwen beobachtet.

Kanäle für Touristen

Es soll eine weitere Kanalisierung des 'Tourismus' durch Wegegebote zur Verminderung der Störungen erzielt werden. Während der Brut gibt es Betretungsverbote. Dadurch ist es in der Vergangenheit schon zu einem guten Schutz gekommen. Es fehlt aber eine flächendeckende Betreuung von Brutgebieten und das muß - so Farke - durch hauptamtliche Kräfte gewährleistet werden.

Beim Thema Befahrensregelungen stehen wir vor dem Dilemma, unterschiedliche Zuständigkeiten, Länder sind dafür zuständig, wenn es sich um Watt handelt, wenn es überflutet ist, ist die Bundeswasserordnung zuständig, 50 % der Ruhezonen im Niedersächsischen Nationalpark Wattenmeer sind von der Befahrensregelung ausgenommen. Als weitere Störungen führt Farke militärische und solche durch Schadstoffe an. Es bleibe abzuwarten, ob die eingeleiteten Schutzmaßnahmen greifen werden. Es gäbe heute keine klaren Beweise für die Wirksamkeit. Hierfür seien folgende Gründe denkbar: A. Schutz war vorher schon

Küstenvögel

gut, B: die Zeit von 8 Jahren war zu kurz, C:



Vogelschutz ist nicht das alleinige Ziel des Nationalparks, sondern es gilt, die Vielfalt des Ökosystems sicherzustellen und damit die natürliche Vielfalt zu gewährleisten. Dieser Forderung sei der Vogelschutz unterzordnet, d.h. zusätzliche Schutzmaßnahmen für Vögel, wie Bruthilfen, künstliche Inseln, Nistkästen (für Kormorane), sollten - so Farke - unterbleiben. Farke befürwortet, daß eine Vogelinsel, wenn sie erodiert, nicht wieder aufgespült werden sollte, sondern es sollte den Dingen der natürliche Lauf gelassen werden.

Dipl.-Biol. **Martin Stock**, Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Tönning, sprach als nächster über Tourismus, Flugverkehr und Wassersport im Wattenmeer. Er stellte einleitend fest, daß Störungen durch Tourismus bei Vögeln sehr wohl meßbar sind, beispielsweise gibt es Herzschlagveränderungen bei Annäherung.

Höherer Herzschlag

Aktivitätsmuster ist Westerhever seien völlig anders als in anderen ungestörten Gegenden, d.h. daß auch die Aktivitätsbudgets unterschiedlich sind. Nach Störungen käme es zu einer Freßverzögerung. Insgesamt würde von gestörten Vögeln länger gefressen, um die Störungen zu kompensieren.

In der Diskussion über diesen Beitrag wandten Vertreter des Jagdverbandes ein, daß es auch eine Menge natürlicher Störungen gäbe, die beiden Be-

trachtungen von Herrn Stock nicht berücksichtigt wurden, z.B. Füchse oder entkommene Minke. Insgesamt lassen sich Störungen möglicherweise bei Individuen feststellen auf dem Populationsniveau, so der Einwand, spielten sie keine Rolle.

Dr. **Thomas Clemens** vom Mellum-Rat, Varel, sprach als nächster über Windkraftanlagen und Rastplätze von Küstenvögeln. Er fragte sich angesichts ständig zunehmender Leistungen der Windkraftanlagen, ob denn Windkraft Sünde sein kann. Standorte in Deichnähe sind aufgrund des guten Windes besonders gefragt, und sie befinden sich aufgrund der öffentlichen Förderungen der alternativen Stromgewinnung weiter im Aufwind.

Bei modernen Windparks handele es sich einfach um Industriegebiete und würden alle beantragten Anlagen genehmigt werden, würden großflächige Industriegebiete entstehen. Das hätte folgende Auswirkungen:

1. Vogelschlag

Hier besteht zur Zeit kein ernsthaftes Risiko. Mit weiterem Ausbau steigt dieses Risiko aber an.

2. Beeinträchtigung durch Bauvorhaben.

3. Info-Zentren führen zu zusätzlichen Störungen.

Auf Rastvogelplätzen außerhalb von Windparkgeländen käme es häufiger zu deutlich negativen Auswirkungen auf das Freßverhalten, d.h. es kommt insgesamt zu einer Einschränkung der Interaktionsräume. Bei Lach- und Silbermöwen seien keine Beeinträchtigungen festgestellt worden, sehr wohl aber bei Graureihern, die Windparke meiden. Dasselbe gelte für Weißstörche während der Zugzeiten. Auch Kiebitze zeigen eine erhöhte Störanfälligkeit während dieser Zeiten. Dabei käme es nicht zu Veränderungen in Entfernungen von ca. 1.5 km, aber es müßten Mindestdistanzen von ca. 200 m für verschiedene Vogelarten eingehalten werden. An der Wurster Küste seien Rastplätze und geplante und vorhandene Windkraftparke sehr

häufig deckungsgleich, so daß es hier zu starken Konflikten kommen muß.

Planungsmängel

Dr. Clemens stellte sich die Frage, was geschehen wird, wenn bei gleichen Abständen die Windkraftanlagen immer größer würden. Durch die Beeinträchtigung würden sich zu den übrigen Störungen addieren, von denen viele schon zu Verringerungen der von Vögeln genutzten oder zur Verfügung stehenden Flächen geführt haben. Auf Seiten des Naturschutzes gäbe es große Defizite. Dazu gehören insbesondere Standortoptimierungen, die bisher nicht wie gewünscht abgelaufen seien.

Dr. **Klaus Gerdas**, Leer, berichtete anschließend über jagdbedingte Einflüsse auf Wasser- und Watvögel. Er stellte fest, daß häufig die Jagd Vögel aus dem Vorland vertreibt, wobei der Vertreibungsfaktor stärker ins Gewicht fällt als die Reduktion durch das Töten. Er erwähnte das Beispiel von Graugänsen, die während der Jagd in Deutschland und in den Niederlanden sich aufhalten und schlagartig nach Beendigung der Jagd nach Deutschland fliegen. Der Vertreibungseffekt durch die Jagd hielte ungefähr eine Woche an. Danach sei mit einer Rückkehr der Vögel zu rechnen.

Ein Jäger = 80 ha

Dabei könne ein Jäger ca. 80 ha entwerten. Man müsse berücksichtigen, daß eine Stunde zusätzliche Flugzeit eine um 20 % höhere Nahrungsaufnahme erforderlich macht. Schlafplatzflüge könnten unterbleiben, wenn Gänse auf den Fraßplätzen Ruhe fänden.

Gerdas stellt die Behauptung auf, daß die Jagd blind macht. Von Jägern würden Effekte generell bagatellisiert, beispielsweise die Vergiftung durch

Küstenvögel

Bleikugeln, die auf den Boden fallen, nach Gerdes 3 g/m², d.h. 400 Kugeln/m² in Gebieten mit hoher Jagddichte.

Diese Bleikugeln würden aufgenommen und führten nach 16 bis 26 Tagen zum Tode. Auch sei die Zahl angeschossener Vögel quantitativ bedeutend. Auf jeden geschossenen Vogel käme ein angeschossener. Drei Viertel der Gänse wiesen Bleikugeln in ihren Körpern auf. Das sei durch Röntgenaufnahmen bestätigt. An einem Tag nach der Jagd wurden bei 109 Vögeln von 17 Arten Bleikugeln gefunden. Davon waren nur drei Arten zur Jagd freigegeben.

Dr. **Onno Hüppop** referierte über Vögel, Fische und Fischerei im Küstenraum. Er erwähnte, daß fast alle Arten um den Faktor 3 bis 4 zugenommen hätten und es hätte auch Neuansiedlungen gegeben. Das sei auf bessere Schutzmaßnahmen zurückzuführen, auf die Zunahme von Kleinfischen, aufgrund der Überfischung von Raubfischen, die Zunahme von Beifang und den immer höher werdenden Anteil von Fischereiabfall, Discards und schließlich auf die Zunahme von Fischbeständen aufgrund der Eutrophierung.

Ohne Discards keine Seevögel

Beispielsweise würden bei der Seezungenfischerei pro Jahr 32.000 t Beifang wieder über Bord gegeben, davon seien 18 % Kliesen. In der gesamten Nordsee hätte es 1990 500.000 t Discards gegeben, bestehend aus Schellfisch und Wittling (110.000 t), anderen Rundfischen (18.000 t), Plattfischen (150.000 t) sowie anderen. Hinter Schiffen, beispielsweise solchen, die mit Baumkuren fischen, fänden sich zeitweise bis zu 1.500 Exemplare verschiedener Vogelarten. Dabei sei die Artenzusammensetzung

sehr variabel und vom Gebiet abhängig. Gefressen würden Rundfische 80 % bis 90 % und 30 % bis 35 % Plattfische. Eingeweide mehr als 90 %, insbesondere von kleinen Möwenarten, und Wirbellose sehr variabel je nach dem übrigen Angebot zwischen 10 % und 100 %.

Bezogen auf den Durchschnittshol mit 1 kg Gewicht würden durch Fischereiabfälle 1.1 Mio. Vögel satt, durch Rundfische 880.000, durch Plattfische 180.000 und durch Invertebraten 40.000. Das heißt, die über Bord gegebene Beifangmenge reicht aus, um 2.2 Mio. Vögel zu ernähren.

Allein vom Beifang der deutschen Seezungenfischerei könnten sich 200.000 Silbermöwen ernähren. Der



gesamte Winterbestand von Nordsee-Seevögeln wird von Hüppop auf 2.9 Mio. veranschlagt, d.h. Discards ernähren zur Zeit einen großen Teil der Gesamtseevögel der Nordsee. Und weiter stellte Hüppop fest, daß Discards sehr wohl verantwortlich sein können für die starke Zunahme der Seevögel-Bestände. Im Umkehrschluß hieße das, daß Bestände durch die Fischerei künftig hoch gehalten würden. Veränderungen in der Fischerei würden zu Nahrungsengpässen bei Seevögelbeständen und schließlich zu Mortalitäten führen.

Abschließend sprach **Holger Wesemüller**, WWF Bremen, zum Thema "Garantieren die Wattenmeer-Nationalparke einen ausreichenden Vogelschutz?". Er beantwortete diese Frage einleitend mit einem eingeschränkten "Nein". Es gäbe Mängel in der Zo-

nierung, Ästuar seien nicht miteinbezogen, in Schleswig-Holstein seien Salzwiesen, Wiesen und Strände ausgeklammert. Auch bestünde ein Konfliktpotential durch die Überlapung sensibler Gebiete. Durch die Installation von Pipelines sei ein Mangel in der Schutzqualität charakterisiert und es bestünden weitere Konflikte dieser Art ins Haus. Das sei ein politischer Fehler und insbesondere in Zeiten der Rezession verstärkte sich der Druck auf den Naturschutz.

Sowohl für Wattenmeervögel als auch für die Belastung des Wattenmeeres spielten, so Wesemüller, überregionale Aspekte eine Rolle.

Konflikte durch Dialog lösen

Für einen besseren Schutz seien aber die Nationalparke zu klein. Sie sollten auf Gebiete des sogenannten Fly Way ausgedehnt werden, damit auch hier Habitate geschützt werden könnten. Auf der anderen Seite, stellte Wesemüller fest, sei schon einiges geleistet worden. Er erinnert an die Einschränkungen der Jagd. Es fehlten Beaufsichtigungen im Wattenmeer, beispielsweise durch Ranger.

Die Veranstaltung machte erneut die Konflikte zwischen den verschiedenen Nutzergruppen deutlich. So wehrten sich Vertreter der Jagd vehement gegen die Vorwürfe, die sie für unbegründet hielten. Wir müssen erkennen, daß die Nutzungskonflikte im Wattenmeer eher zu- als abnehmen werden. Es wird daher auch in Zukunft nötig sein, ein Podium für den Dialog bereitzustellen, damit diese Konflikte frühzeitig angesprochen werden können.

Dr. Volkert Dethlefsen
Cuxhaven